

„Etwas aufrichten, was der Kaiser sehen kann“: Das im Schatten des Castel del Monte gelegene Andria und die dortigen Kaiserinnengräber sowie der Beginn des Projektes P. H. Kehrs und A. Haseloffs, sämtliche staufischen Kastellbauten Südtaliens zu erforschen, waren das Thema von *Sabina Fulloni* (Rom). Nach einer Beschreibung der Ausgrabungen in der Krypta des Domes zu Andria und insbesondere der zwei dortigen so genannten Kaiserinnengräber präsentierte Fulloni die aktuellsten Ergebnisse der Forschung an den gefundenen Gebeinen, die die Möglichkeit offen lassen, dass es sich tatsächlich um die Gräber von Jolande von Brienne und Isabella von England handeln könnte. Fulloni ging dabei auf die verschiedenen Rekonstruktionsmöglichkeiten der Gräber und den in Erwartung eines (niemals erfolgten) Besuches Kaiser Wilhelms II. unternommenen umstrittenen Wiederaufbau ein.

Über die freien Wiederaufbauten und die Umgestaltungen historischer Städte in der Toskana während des Faschismus referierte *Klaus Tragbar* (Augsburg). Tragbar verwies dabei auf die Bedeutung des 600. Todesjahres Dantes 1921 und dessen Instrumentalisierung durch das faschistische Regime, das sich nach 1926 festigte. Die Folge war ein regelrechter Restaurationsboom in der Toskana und die Konstruktion eines neuen italienischen Selbstverständnisses (der „Italianità“). Am Beispiel von San Gimignano belegte Tragbar, dass damals bereits der Tourismus ein Beweggrund für solche Vorgänge war. Eindringlich konnte er zeigen, wie sehr bis heute der Blick der Besucher der mittelalterlichen toskanischen Städte durch die faschistischen Umbaumaßnahmen gelenkt und geprägt wird.

Dankwart Leistikow (Dormagen) behandelte in seinem Vortrag „Anmerkungen zum Versuch einer Bibliografie zur Architektur von Castel del Monte“, entstanden als Kommentar zu seiner im dritten Band der Landauer Staufertagung erschienenen Bibliografie, die teilweise sehr schwierige Literaturbeschaffung und die international und zeitlich differierenden Zitierweisen. Dabei verwies er auf das breit gefächerte Angebot an Literatur über dieses Bauwerk und darauf, wie der Mythos des Baues immer wieder zu neuen Deutungen mit sich an-

schließenden Publikationen führe. Das große Manko der Forschung erkannte Leistikow darin, dass die Forschung die ausländischen Publikationen zu selten wahrnehme.

Jürgen Krüger (Karlsruhe) verfolgte in seinem Vortrag zum Pfalzenbauprogramm Kaiser Wilhelms II. das Weiterleben des Mythos der staufischen Pfalzen im Deutschland der Jahrhundertwende. Anhand der „deutschen Pfalz im Osten“, dem 1902 bis 1908/10 in Posen eingebettet in ein gesamtes Stadtviertel erbauten Schloss – als Gegenstück der Aachener Pfalz im Westen des damaligen Reiches – und der evangelischen Kirche der deutschen Botschaft in Madrid sowie den von Wilhelm II. in Jerusalem errichteten Bauten ging Krüger der Frage nach programmatischen Ansprüchen Wilhelms II. nach und stellte die umfassende Herrschaftsauffassung des deutschen Kaisers heraus.

Auf einen in Deutschland kaum bekannten Mythos ging *Detlev Kraack* (Plön) ein: Der Mythos von Holger Danske, der in der Festung Kronborg schlafen soll, bis Dänemark in Gefahr ist und seiner bedarf. Das romantische Heldenbild, welches in Dänemark mit Danske verbunden ist, ist jedoch im Gegensatz zu dem im Kyffhäuser schlafenden Stauferkaiser ein auch heute noch omnipräsentes Symbol, sei es als Zeichen des dänischen Widerstands gegen die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg, als Werbeträger für die Euro- und Europagegner Dänemarks, aber auch in der alltäglichen Werbung.

Zwei verschiedenen Aspekten des Staufer-Mythos im 19. Jahrhundert gingen *Julian Eilmann* (Aachen) und *Ulf Häder* (Jena) nach: Während Eilmann das Scheitern des Dichters Christian Dietrich Grabbe am Mythos aufzeigte, der aufgrund seines Geschichtspessimismus zu einer ambivalenten Bewertung der Stauferherrschaft gelangte, zeigte Häder anhand verschiedener Gemälde, die die Tragödie der Hinrichtung Konradins zum Motiv haben, auf, wie anhand dieser Gemälde die sich ändernde Weltansicht des 19. Jahrhunderts nachvollzogen werden kann: Während es im Laufe des Jahrhunderts immer stärker zu einer Betonung der antifranzösischen und vor allem der antikerikalen Aspekte kommt, rückt nach dem Ende des Kulturkampfes die Betonung

Frankreichs als Auftraggeber des schändlichen Mordes an Konradin in den Vordergrund.

Einem oft übersehenen Aspekt war der letzte Vortrag der Tagung von *Charlotte Bühl-Gramer* (Erlangen) gewidmet, nämlich dem Mythos Staufer in deutschen und italienischen Schulgeschichtsbüchern von 1860/1871 bis 2005. Die Referentin zeigte sehr anschaulich, wie dieser Mythos bis heute instrumentalisiert wird und nicht nur Träger nationalstaatlicher Ideen und politischer Ideologien war, sondern nach 1970 die nationalen Mythen zunehmend zurücktreten hinter der Betonung der Themen Frieden und europäische Einheit, die inzwischen als herausragende Aspekte der staufischen Epoche gezeichnet werden.

Wie in jedem Jahr boten die Veranstalter auch eine Exkursion an, diesmal nach Hagenau, verbunden mit einem Stadtrundgang und einem Besuch des Historischen Museums. Insgesamt gab die Tagung vielseitige Anregungen, lieferte eine umfassende Zusammenschau des aktuellen Forschungsstands zum Thema „Mythos Staufer“, wie nicht zuletzt den anregenden Diskussionen der Tagungsteilnehmer anzumerken war.

Jens Stöcker/Olaf Wagener

Internationale Fachtagung „Erhalt und Nutzung historischer Großfestungen des 19. Jahrhunderts“

Im Rahmen der Veranstaltungen zum Stadtjubiläum fand vom 8. bis 11. Juni 2005 in Magdeburg die Internationale Fachtagung „Erhalt und Nutzung historischer Großfestungen des 19. Jahrhunderts“ statt. Die unter der Schirmherrschaft des International Fortress Council, der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz stehende Tagung wurde von der Landeshauptstadt Magdeburg und der Hochschule Magdeburg-Stendal ausgerichtet. Annähernd 200 Teilnehmer aus 16 europäischen Ländern diskutierten im Plenum und in fünf verschiedenen Ar-

beitsgruppen über grundlegende Themen der Festungsforschung wie „Bestandserfassung, Baugeschichte, Denkmalpflege“, „Architektur und Bautechnik“, „Nutzung“, „Stadtentwicklung/Denkmalpflege“ und „Tourismus“.

Ziel der Tagung war es, Möglichkeiten der Inwertsetzung dieser ehemaligen Militärbauten auszuloten. Genauer soll dies anhand der Ergebnisse Arbeitsgruppe „Nutzung“ verdeutlicht werden.

Hartmut Röder und Piotr Twardochleb sprachen über „Die europäische Konversions- und Denkmalschutz-aufgabe Küstrin/Kostrzyn. Dabei ging es nicht nur um die aus dem 16. Jahrhundert stammende Festung, die im Zweiten Weltkrieg fast völlig zerstört wurde und heute als „Karthago des Ostens“ bezeichnet wird, sondern ebenso um die Außenforts des 19. Jahrhunderts. Besonderes Augenmerk richteten die Referenten auf die Brückenfunktion und die Potenziale der „geteilten Stadt“ für die deutsch-polnische Zusammenarbeit. Ziel ist es, das Küstriner Vorland für den Tourismus zu erschließen, wobei die Entwicklung der Altstadt im Zentrum steht. Dazu soll die zerstörte Altstadt auf polnischer Seite wieder aufgebaut werden, neue Wohn- und Dienstleistungsquartiere sollen entstehen. Revitalisierung ist das Motto; die Grundthese dieser Planungen heißt: Die Festung ist ein Unternehmen, was besagt, dass einer marktgerechten Nutzung der Vorrang gegenüber der Bauwerkserhaltung gegeben wird.

Günther Kleinhans referierte über die „Lagerfestung Linz an der Donau: Turmnutzung – zerstörerisch oder erhaltend?“ Bereits der Titel seines Vortrages deutet an, dass er die Frage der Nutzung aus einem anderen Blickwinkel beleuchtete. Seine Grundthese lautete: Jede Nutzung bedeutet immer auch Zerstörung. Dies belegte er eindrucksvoll anhand der zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichteten Maximilianstürme, die auf einer Linie von 20 Kilometern 32 Befestigungstürme umfassten, von denen heute noch 14 vorhanden sind – 14 Türme mit sehr unterschiedlicher Nachnutzung. Hier drei Beispiele: Turm II wurde bereits 1897 durch den Einbau einer elektrischen Bahn zu einer bengalisch beleuchteten Attraktion umgestaltet, Turm 19 im Jahre 1959 zu einem Wohnhaus ausgebaut. Um 1995

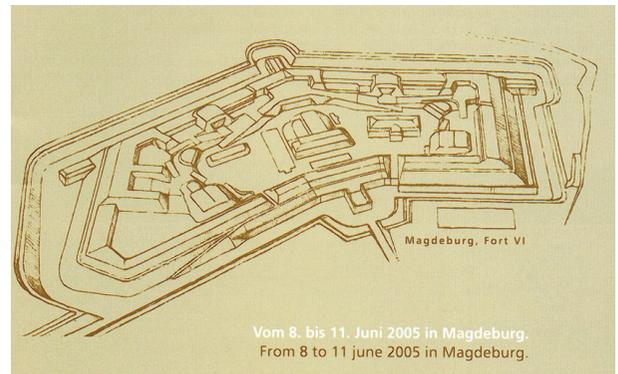
schließlich wurde der Turm I zum Prestigeobjekt „Kulturturn“, in dem heute vor allem Musik gemacht wird. Alle Umbauten haben die Bausubstanz angegriffen, aber wie viel unzerstörte, ungenutzte, authentische Denkmalsubstanz wollen wir uns leisten?, fragte der Referent abschließend zu Recht.

In dem dritten Vortrag beschäftigten sich Christiane Flasche, Mitarbeiterin des bekannten Architekten Pei, und Georges Calteux mit dem Fort Thüngen in Luxemburg und mit dessen Herrichtung zum Festungsmuseum und dem Neubau des Musée d’Art Moderne in Korrespondenz dazu. Sehr lebendig haben die Referenten dabei den schwierigen Prozess einer Verständigung zwischen Denkmalpflege und moderner Architektur beschrieben; zwischen dem Anspruch, die historische Bedeutung von Festungsbauten zu erläutern, gleichzeitig aber ein herausragendes kulturelles Zentrum zu schaffen.

Jörg Freyberger stellte seine Darstellung der Wilhelmsburg in Ulm unter das Motto „Erhalt ohne Nutzung“. Es ging dabei um die in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtete Hauptzitadelle der Bundesfestung Ulm, die mit ihren riesigen Ausmaßen (die Außenabmessung beträgt 125 x 193 Meter) und ihren 400 Räumen die Ulmer Bauverwaltung vor ein großes Problem stellte.

Jörg Freyberger erläuterte die 1985 eingeleiteten Sicherungsmaßnahmen und das Ringen um eine adäquate Nutzung. Heute steht das Gebäude – bis auf eine so genannte Musterachse für Büro Zwecke – leer. Es handelt sich quasi um einen Rohbau, dem alle Optionen für die Zukunft offenstehen. Aber, so lautet die These Jörg Freybergers: *Es schadet nichts, dass ein Haus ein halbes Jahrhundert leer steht, spätere Generationen werden vielleicht eine glücklichere Nutzung finden, als wir es heute können.*

Der letzte Vortrag dieser Arbeitsgruppe wurde von Karsten Grobe bestritten, der über die Bau- und Nutzungsgeschichte der preußischen Defensionskaserne auf dem Erfurter Petersberg aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprach. Sein Konzept



sah u. a. vor, die historische und bauliche Entwicklung sichtbar zu machen. So sollte auch der 1935 im Erdgeschoss des Kasernengebäudes eingebaute Zellen trakt des Militärgerichts, der seit 1939 für das Kriegsgesicht benutzt wurde, exemplarisch gezeigt werden. Das wurde von den Verantwortlichen mit einem Hinweis auf die Interessen möglicher Investoren abgelehnt.

Die Vorträge haben einmal mehr deutlich gemacht, dass Erhalt und Nutzung von Festungswerken – ähnlich wie bei Burgen, Schlössern und Herrenhäusern – die Verantwortlichen vor erhebliche Probleme stellt, die nicht allein auf kommunaler Ebene gelöst werden können. Festungen sind als Landes- oder Bundesfestungen gebaut und betrieben worden und auch ihre Nachnutzung kann nur mit Unterstützung von Land und Bund erfolgreich sein. Grundsätzlich verlangt jedes Denkmal (s)eine besondere Lösung. Egal, ob man eine intensive wirtschaftliche Nutzung oder den Erhalt ohne Nutzung für sinnvoll hält, man muss sich entscheiden, denn halbherzige Lösungen sind keine. Dafür gibt es keine Patentrezepte, jede Festung hat ihr eigenes Profil, und nur wenn dieses entwickelt wird, ist es möglich, die breite Öffentlichkeit für diese einzigartigen Bauwerke zu interessieren und die politisch Verantwortlichen davon zu überzeugen, dass deren Erhalt und Erschließung für eine Stadt, eine Region insgesamt von Nutzen sein kann.

Andrea Theissen

Der Tagungsband erscheint demnächst im Verlag Philipp von Zabern unter dem Titel „Erhalt und Nutzung historischer Großfestungen“ (ISBN 3-8053-3511-3).